

Vortrag des Herrn Bischof Dr. Klaus Hemmerle vom 9.11.1982
=====

Eucharistie und Leben.

Liebe Schwestern und Brüder! Ich kann in dasselbe Zimmer eintreten und es auf höchst unterschiedliche Weise erfahren; mein Zimmer, vermutlich ganz ähnlich Ihr Zimmer. Mitunter ist es ein Zimmer, in dem alles nach außen drängt, Notizen, Pläne, Telefon, es ist eigentlich nur Startbasis, in welcher Gerät bereitliegt, um nach außen zu springen und im ganzen Raum ist fiebernde Nervosität, die wegsieht in das Viele, was zu tun ist. Aber ich bin selber eigentlich gar nicht gehalten, sondern ich bin wie entäußert, wie entfremdet und kann eigentlich nur so schnell wie möglich wieder hinaus.

Ein anderes Mal kann dieses selbe Zimmer ein Innenraum sein, in dem ich mich ungemein wohlfühle mit ganz gewisser Musik, mit Gebeten und Texten, mit einem Bild, mit einem Licht, das mir gefällt, ein Innenraum so ganz für mich; aber so sehr für mich, daß ich eigentlich nachher, wenn ich doch raus muß, erschrecke. War es nicht ein elfenbeinerer Turm, in den ich mich eingeschlossen habe, war es nicht ein Innen und Oben ohne Kontakte und Ausweg?

Und dann ein drittes Mal: Ich sitze mit Freunden zusammen, man versteht sich ganz gut. Es ist eine wunderbare Atmosphäre der Gemeinschaft, aber wiederum dieser Zwischenraum nur so auf uns gepolt, daß, wenn ein anderer hineinkäme, er eigentlich fremd wäre und er sagen müßte: Oh, Entschuldigung, ich habe mich hier vertan, ich gehöre nicht hinein. Zwischenraum, der nicht offen ist nach außen!

Alle drei Dimensionen gehören zusammen. Sie sollen in diesem Zimmer sein, aber so, daß eine in der anderen ist. Ich soll nicht nur für mein Zimmer leben, sondern mein Zimmer soll die Dimensionen der Welt haben. Ich soll bereit sein, es zu verlassen; ich soll wissen, ich bin auf dem Weg und ich habe mich hier nicht festgemacht - Außendimension. Aber Außendimension, die aus einem Innen wächst, aus einem Still-Sein-Können hier, aus einem In-die-Tiefe-gehen-Können hier, aus einem In-die-Höhe-gehen-Können hier, so daß das Geheimnis durchaus in diesem Zimmer dasein kann. Und es soll ein Raum sein, in dem Begegnung geschieht und Gemeinschaft. Gemeinschaft aber, die nicht zum Selbstzweck wird, der sich behauptet und festsetzt und verkapselt und kaserniert und ghettoisiert, sondern Gemeinschaft, die eine Tiefe hat, ein Innen und Oben und ein Außen. Sie soll wirklich zwischen diesem Innen und Oben und diesem weltweiten Außen echt verbinden und bergen, ohne festzuhalten und ohne Selbstzweck zu sein, der nicht mehr mich freigibt.

Dieselben Dimensionen von Raum einmal übertragen auf Menschen und Haltungen, auf Menschen wie wir, auf Menschen in ähnlichen Berufen, vielleicht gerade in unserem Beruf oder dem, den wir anstreben, diese Dimensionen einmal übertragen auf unseren Lebensraum: Es gibt Menschen, die ganz ideal für die Welt da sein wollen, für draußen, Menschen, deren Leben eigentlich nur im Außenraum besteht, im Engagement, im Einsatz, im Dasein, im Sich-Verzehren. Gut, das muß sein. Aber, wenn es allein ist, ist es alles. Oder ist dann Dienst nicht Streß, Überanstrengung! Und wenn ich andauernd diene, wenn ich andauernd gebe, gebe ich dann überhaupt oder sind die Hände leer und funktionieren sie nur? Es gibt andere, die sehr innerlich sind, die sehr streng sind, die sehr gekehrt sind in eine Tiefe und sich öffnen in eine Höhe; es sind Menschen, die tatsächlich etwas von dem Oben und Innen verstehen, aber mitunter sich flüchten vor der Welt in dieses Oben und Innen, und in diesem Oben und Innen sozusagen so stark ihre Welt bauen, daß sie ein bißchen befestigte Zinnen nach Außen brauchen mit spitzer Kritik oder einfach mit fremden Nicht-zur-Kenntnis-Nehmen dessen, was draußen los ist. Innerlichkeit, die irgendwo fensterlos ist oder nur sich dialektisch verteidigend oder aggressiv absetzt.

Und dann gibt es Menschen, die durchaus sich wohlfühlen in Gemeinschaft, die ein tolles Miteinander leben, die eine Gruppe bilden, in der sie sagen: Da fühle ich mich wohl, hier verstehen wir uns und da können wir über alle Probleme reden. Aber man kuschelt sich aneinander, ein bißchen so, wie wenn man Angst hat, voneinander wegzugehen, wenn es draußen regnet. Draußen regnet es und in mir selber und allein, wenn ich allein bin, kann ich nicht stehen. Flucht vor dem Alleinsein, indem ich mich stelle, und Flucht vor dem Hinausgehen, indem ich mich stelle. Das sind die Dimensionen des Daseinsraumes: Dieses Außen und Unten, die Anderen, die Realität, das, was ich erfahren und betasten kann, unter Umständen auch der Schmutz; dieses Innen und Oben, diese Vertikale, diese Tiefe und dieses Zwischen und Miteinander. Einen wahren Lebensraum müssen diese drei Dimensionen haben: Außen und Unten, Oben und Innen, Zwischen und Mit. Aber diese drei Dimensionen müssen sich gegenseitig einschließen, so daß, wenn ich innen bin, ich nicht nur auf der Flucht vor dem Außen bin und vor der Kommunikation, sondern daß ich in diesem Innen die Welt finde und die Bereitschaft zur Gemeinschaft finde, daß ich, wenn ich mich nach außen wende, aus einer Tiefe komme, aus einer Besinnung, aus einem Geheimnis,

aus einer Quelle, und daß ich nicht nur derjenige bin, der in aktivem Einsatz und in allem möglichem Tun selber sich bringt, sondern er muß "Wir" stiften, er muß Gemeinschaft stiften. Und wenn ich in der Gemeinschaft lebe, dann muß diese Gemeinschaft selber eine Tiefe haben zwischen uns und jedem einzelnen, eine personale Tiefe, eine geheimnisvolle Tiefe, und sie muß das Außen haben, wir müssen den Mut haben, da zu sein für, offen zu sein für, uns weiterzugeben. Diese drei Dimensionen müßten zusammenfallen und eigentlich müssen wir sozusagen, wohin wir gehen, diese drei Realitäten mit uns nehmen. Dieses Außen, dieses Zwischen, dieses Oben und Innen. Lassen wir das einmal so stehen und fragen wir uns nach dem anderen, was zu unserem Leben gehört, genau so dicht und vielleicht noch mehr als der Raum: Die Zeit.

Wie ist es, wenn wir leben? Vielleicht leben wir jetzt und im Alltag in der Weise, wie wir uns verhalten, aus einer Herkunft, aus einer Vergangenheit, die nicht vergangen zu sein braucht, aber aus einer Realität, die vor uns steht, die vor uns war, die wir schon mitbringen. Wir sind von ihr geprägt, wir sind von ihr erfüllt, wir sind von ihr überzeugt, sie lebt in uns, sie steht in uns - und da kommen wir her, hier sind wir verankert. So gut das ist, so notwendig das ist, verankert zu sein, manchmal halten Verankerungen nur fest. Ich bin nicht mehr offen für das, was ganz anders kommt und plötzlich, das finde ich oft bei sehr verankerten Menschen, ist gerade die Tatsache, daß etwas ganz anders kommt, eine Kraft, die sie umwirft, so daß sie plötzlich sagen: Nein, mit dem habe ich nicht gerechnet, ich habe mir das ganz anders vorgestellt, das kann alles gar nicht wahr sein, weil die Wirklichkeit, die kommt, nicht mehr mit den mitgebrachten Schemata übereinstimmt. Vergangenheit, die nicht mehr Zukunft ermöglicht, so daß Zukunft entweder ignoriert wird oder mich aus der Bahn wirft. Und die Gegenwart findet dann eigentlich auch nicht statt, sondern die Gegenwart ist nur der Anwendungsfall eines mitgebrachten Schemas. Ich habe meine Überzeugungen, ich habe meinen Plan, ich habe meine Weise zu essen und zu trinken, ich habe mir das und das vorgenommen und das und das darf nicht stattfinden. Wenn ich jetzt lebe, dann schaue ich einfach auf meinem Plan nach, was jetzt los ist, das mache ich. Eigentlich begegne ich nicht, eigentlich sehe ich nicht, was der andere für ein Gesicht hat, eigentlich höre ich nicht, eigentlich kann ich nicht merken, was er mir bringt. Es kommt keine Gegenwart zustande. Es ist Herkunft, die einlinig Zukunft und Gegenwart festlegt.

Da gibt es das andere, da gibt es dieses Leben allein in einer Zukunft. Ich habe Ideen, wie es werden muß mit der Welt; ich weiß, es muß ganz anders werden; ich habe einen Plan, ich habe die Dynamik, wie die Zukunft sein muß, ich lebe für diese Zukunft, diese Zukunft verhext mich, diese Zukunft besetzt mich, diese Zukunft bestimmt mich, ich predige überall wie ein Prophet diese Zukunft, ich bin einer, der sich sehr stark engagiert. Diese Zukunft ist sozusagen meine eigene, meine einzige Herkunft, die ich habe; ich komme nicht aus Gehaltenheit und Geborgenheit - Verankerungen! Ich habe keine Erinnerungen, ich habe keinen Fundus von Erfahrungen, Geschichte sagt mir nichts; und so bin ich hineingehalten in dieses Veranstanden von Zukunft und werde gerade darin, ob ich will oder nicht, ein Ideologe, einer, der die Leute zwingt und zwängt, einer der alles nur nach dieser einen Zukunft bemißt und der nicht eigentlich Heimat schaffen, Raum schaffen, Atemraum schaffen kann. Zukunft ist alles und Gegenwart ist nur ihre Baustätte. Ich erlebe eigentlich nie Gegenwart, ich kann nie begegnen, ich kann nie eigentlich froh mich an das lassen, was jetzt ist und kann eigentlich die Spannung und das Dunkel im Jetzt auch nicht aushalten. Ich springe immer nur hinweg, um meine Zukunft zu manipulieren, die Zukunft so, wie sie sich mir gezeigt hat, wie ich sie haben will.

Oder ich lebe nur in der Gegenwart. Die Gegenwart ist das Jeweilige und Jetzige, das mich ganz fasziniert, mit dem ich mich ungemein einlasse, aber wenn dann dieser Augenblick weg ist, dann ist er halt weg und im Grunde ohne Erinnerung stürze ich in das Nächste hinein, von einer Idee in die andere, von einer Party in die nächste Vorlesung, in das, in das und in das, irgendwo in alles mögliche hinein, so als ob das das einzige wäre, daß ich kein Maß finde, mich von dieser Gegenwart auch in eine Zukunft und Vergangenheit zu lösen, Gefangener der Jeweiligkeit, ein Schmetterling, der von Blüte zu Blüte fliegt und eigentlich nirgendwo hin weiß und nirgendwo herkommt.

Wir brauchen alle drei Zeiten. Wir brauchen Herkunft und Zukunft und Gegenwart. Wir brauchen das. Zeit ist nur dann da, wenn diese drei ineinander greifen und sich gegenseitig beschenken. Wir brauchen Zukunft, eine Zukunft, die nicht fertig ist, die ungeschlossen ist, in der was geschehen darf, Neues geschehen darf. Wir müssen für diese Zukunft leben, wir müssen die Bereitschaft haben, auch etwas zu verändern. Wir müssen Ziele haben, wir müssen beunruhigt sein, wir brauchen Dynamik. Wir brauchen aber auch Verwurzelung, Herkunft,

Erinnerung, Gedächtnis. Wir müssen teilhaben können an Erfahrungen, die wir machten, Worten, die wir gaben, Worten, die wir hörten. Sie müssen in uns mitgehen. Sie müssen uns prägen können und in ihnen muß Erfahrung uns prägen können, die weiterreicht als nur die unsere. Die große bezeugte Erfahrung der Welt muß mit uns gehen, muß in uns wie ein Schoß sein, aus dem wir hervorkommen. Nur wenn beides da ist, die Dynamik der Zukunft, die nicht schon festliegt und die Gehaltenheit in dem, was war und ist und währt. Nur dann werden wir auch jene Freiheit haben, im Augenblick zu leben, den Augenblick ganz anzunehmen, den vorherigen zu verabschieden, aber nicht in einer fatalen Vergeßlichkeit und nicht in einer zufälligen, gehetzten Jeweiligkeit, sondern in jener Gelassenheit, die je ganz da ist, aber aus einem Vertrauen in eine Herkunft, die uns trägt und in der Offenheit und Dynamik auf eine Zukunft hin, für die wir uns einsetzen. Wir brauchten eine Zeit, in der diese drei Dimensionen nicht auseinanderfallen, sondern immer zusammen sind, eine solche Zeit. Lassen wir auch das stehen.

Vergegenwärtigen wir uns nur für den künftigen Gang noch einmal diese Richtungen und die Forderung oder Sehnsucht oder Suche danach, daß diese Richtungen ineinander stehen. Richtungen des Raumes: Nach außen offen, nach innen offen und nach oben und schließlich das Zwischen, das Mit. Dimensionen der Zeit: Herkunft, die birgt und trägt, in der wir verwurzelt sind, Zukunft, auf die hin Dynamik läuft und die sich neu uns zusprechen darf, Gegenwart als je köstliches Jetzt, für das wir offen sind.

Gibt es das, solche Zeit und solchen Raum, in dem dieses geschieht? Fangen wir diesmal bei der Zeit an, beim zweiten Durchgang, und kommen zum Raum. Ich spreche von Israel, ich spreche von **Jahwe**, **ich** spreche von der neuen Zeit, die durch seine Offenbarung, die durch die Offenbarung seines Namens an Mose anbrach, der Bund, den Gott in Mose mit dem Volk schloß. Es ist eine ungeheure Geschichte und wo fängt sie an? In einem Ruf für mein Volk aus der Gefangenschaft, im Zittern vor diesem Ruf: Ja, wie heißt du denn? Woher kann ich das Recht nehmen? Wo habe ich eigentlich die Gewähr, daß ich so etwas tun kann? Sag mir deinen Namen! Und er gibt die Zusage: Ich bin der Ich bin da. Ich bin derjenige, der immer da sein wird. Ich werde sein, als der ich sein werde. Und nun lebt Israel, wenn es gut lebt, so: Es gedenkt immer des Wortes, das am Anfang war. Es verläßt sich auf die Zusage Gottes an Mose. Es lebt aus der Glaubenserfahrung, die dieser überliefert von Abraham und

hinter Abraham zurück von der Welt. Gottes Wort setzt etwas, einen Anfang, da ist ein Anfang. In diesen Anfang kannst du dich hineinlassen, er trägt. Ein Wort, eine Geschichte, eine Herkunft, aus der ich mich empfangen darf, eine Herkunft, die trägt, Verwurzelung gibt. Aber was ist da zugesagt? Zukunft! Ich werde dasein! Zieh los, zieh los, und dann wirst du sehen: An jeder Kurve des Weges stehe ich, bin ich da, halte dich, trage dich, fange dich auf, führe dich in einen neuen Horizont. Wage Geschichte! Wage Zukunft! Trage mich hinaus, trage mein Wort hinaus, immer neu, immer neu und du wirst je neu Zukunft erfahren. Und zwischen dieser Zusage, an die du dich erinnerst und der du treu bleibst und im Dich-Ausspannen auf die Verheißung, die auch dann gilt, wenn du nichts siehst, wirst du Gegenwart bestehen und erfahren. Das ist die Zeit des Glaubens, wie sie in Israel sich gibt: Erinnerung, Zukunft, Gegenwart. Erinnerung, Verheißung, Gegenwart. Und da ist der Lebensraum des Volkes. Hier ist ein Oben: Ich bin der Herr, dein Gott, ich bin der, der Himmel und Erde gemacht hat. Hier ist also einer, der mein Herz geschaffen hat. Hier ist einer, der alles gemacht hat. Hier ist einer, der gesprochen hat. Hier ist einer, den du anbeten sollst. Hier ist einer, eine Mitte! Du hast in dir eine Mitte! Du lebst aus einer Höhe. Es gibt den, der mit dir zieht und in dem alles verankert, geborgen und gegründet ist. Oben und Innen. Du kannst ihn anreden. Du kannst mit ihm sprechen. Oben und Innen. Aber er sendet dich. Du sollst der Welt Zeugnis geben. Das ist nicht dein Privatgott, für deine Privatangelegenheiten, sondern das ist der Gott des Himmels und der Erde, das ist der, mit dem du eine Geschichte haben sollst, so daß alle Völker ihn kennenlernen. Du bist hineingehalten als die Präsenz dieses Gottes in der Welt. Du bist unterwegs in diese Welt. Du gehst hinein in alle Höhen und Tiefen der Geschichte. Dort sollst du leben, dort sollst du Zeugnis geben für Gott. Es gibt ein Außen: Hineingehalten in den Dreck der Geschichte, hinausgehalten in die fernsten Horizonte, in der Wüste und überall, ein Außen. Und dieses Oben und dieses Außen, dieses Innen und dieses Für, sie haben als den Raum, in dem alles dies möglich ist und geschieht, das Zwischen: Volksgeschichte: Ich bin der Herr, dein Gott, sagt er zu jedem. Aber sagt es zum Volk als Volk. So, wie du mit mir lebst (1. bis 3. Gebot), so lebst du mit deinem Nächsten (4. bis 10. Gebot), dieselbe Realität. Nur dann hast du die Realität, wenn du in dieser Treue, in dieser Bundesgenossenschaft, in diesem Zwischen lebst. Die Wolkensäule zieht mit in der Mitte des

Volkes. Das Oben ist das Oben des Volkes und das Außen, das Für und der Dienst, ist der Dienst des Volkes, Gemeinschaft. Die drei Dimensionen von Zeit und Raum sind in Israel geschenkt und gegeben. Der Mensch kann Mensch sein, wenn er glaubt. Er hat die Zeit des Menschen und den Raum des Menschen. Aber hat er ihn? Oder ist der Mensch nicht immer wieder dem gegenüber, fällt er nicht immer wieder heraus? Ist nicht geschichtlich gesprochen die Untreue des Menschen, die Untreue des Volkes stärker und ist nicht das Volk und der Einzelne immer wieder erdrückt von dem Übermaß dessen, was da ihm abverlangt wird? Bin wirklich ich drinnen oder bin ich nicht immer wieder draußen aus dieser Dynamik? Werde ich nicht immer wieder aus ihr herausgedrängt und herausgesprengt? Ist es die Dynamik aller, ist es meine Dynamik? Da kommt einer, da geschieht etwas, in dem alles dies bewahrt ist und in die äußerste Radikalität überboten. Da kommt Jesus Christus! Da geschieht Inkarnation, Menschwerdung! Was ist anders geworden für mich dadurch, daß der Sohn Gottes Mensch wurde in Jesus Christus?

Fangen wir beim Raum an: Es gibt jetzt einen, der in einem menschlichen Herzen angesichts aller Dunkelheiten und Schwierigkeiten, aller Ohnmächte und Entfernungen von Gott und nicht nur angesichts ihrer, sondern in ihnen, hineingehalten in sie, sagt - ganz menschlich und doch mit der Authentizität Gottes selbst: Abba, lieber Vater! Es gibt ein Innen eines Menschen, in dem Gott zu Gott spricht. Das Geheimnis ist erreicht. Der Himmel ist durchstoßen. Der Himmel ist auf der Erde. Und trotzdem ist er nicht platt zusammengefallen wie die Decke, die mich erdrückt. Es gibt dieses Gespräch: Abba, Vater! Immer, jeden Augenblick lebt dieser Jesus auf den Vater zu. Immer steht er in diesem Dialog. Immer orientiert er sich an ihm allein. Immer ist dieses letzte Vertrauen, diese letzte Einheit, ja, dieser ungeheure In-Eins-Fall der beiden Willen, selbst dort, wo alles sich spaltet. Immer ist dieses Ja und Du gesagt. Es gibt dies Innen und Oben, sogar dort, wo er sagt: Warum hast du mich verlassen? sagt er: Mein Gott, mein Gott, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine. Abba, Vater! Aber heilend und rettend ist dieses Innen, weil es außen gesprochen ist, ganz außen, im Dreck dieses Wort zu wiederholen. Er hält sich hinein in die Zertretenheit, in das Ferne und Schuldige. Er ist zum Fluch und zur Sünde gemacht für uns. Er geht hinein, er macht sich eins mit, er geht ganz hinaus bis ins Äußerste. Er identifiziert sich mit dem, was ganz draußen ist. Alles, was draußen ist, ist drinnen.

Es gibt keine absurde Idee, es gibt keine Schrecklichkeit der Geschichte, es gibt keinen Abgrund, den er nicht hineingenommen hätte in sich, nicht um zu sagen: Ja und Amen, es ist schon alles gut. Nein, um das auszuhalten und auszuspannen und da diese Liebe hineinzutragen und dort zusagen am äußersten Ende; ad extremis terris, vom Äußersten der Erde rufe ich zu dir: Du bist mein Gott. Abba, Vater! Ganz außen, ganz innen. Und was ist dort drinnen: Du und ich, wir! Dieses merkwürdige in meinem Herzen, das ich keinem sagen kann, das hat er in sein Herz genommen, das nehme ich, das gehört mir; und dieses Geheimnis in dir, das ich nicht verstehe, an das ich nicht herankomme, das du vielleicht mir sagen willst, dieses, was hinter dieser Mauer Antlitz, hinter dieser Mauer Stirn, hinter diesem Schutzwall Auge steht, das hat er genommen. Du und ich, dein Innerstes und mein Innerstes sind im selben Punkt, im selben Punkt in ihm. Wir sind verbunden. Wir gehören zusammen. Es geht gar nicht anders, es gibt ein Zwischen. Er ist dazwischen. Und in diesem Zwischen sagt er: Abba, und sagt er: Welt! Die drei Dimensionen sind in einer da. Anbetung, Darbringung, Opfer, Hingabe, Dienst, Missio, Entäußerung, Gemeinschaft, Kommunio, Zwischen. Alles drei in einem. Das ist Jesus. Und da kann ich nicht mehr herausfallen, da bin ich nicht mehr nur der andere Partner, sondern ich bin der Partner, aber ich stehe in Gott drinnen, ich stehe in diesem trinitarischen Dialog mit drinnen, ich bin hineingenommen in ihn und gerade darin freigegeben, denn ich bin da ganz verankert, ich bin da ganz geliebt, ich bin da ganz an mich freigegeben, ich kann gerade hier sein. Ich habe einen Daseinsraum.

Und mit der Zeit ist es so: Er kommt vom Vater. Er ist der Gesandte. Er ist derjenige, den der Vater weggeben kann bis ins Äußerste. Er kann alles mit ihm machen, er kommt vom Vater, er hat eine Herkunft aus dem Vater. Aber weil er diese Herkunft hat, deswegen ist er nicht derjenige, der sich schützt und zurückzieht und sagt: Ich bin der Verankerte in der Herkunft beim Vater, ich habe mit dir nichts zu tun! Nein, weil er vom Vater herkommt, geht er in alles hinein. Diese Herkunft ist die Dynamik auf die Zukunft. Und er hat eine Zukunft. Zukunft für uns alle, er will uns beim Vater haben, er lebt immer nur für dieses eine. Aber indem er dafür lebt, hat er nicht irgendeine Zukunftsidee, sondern diese Idee ist der Vater, von dem er doch herkommt. Und so haben wir Gegenwart. Alles ist offen, der Vater kann alles, es ist nicht abgeschlossen, was in ihm eröffnet ist. Der Vater ist immer größer in ihm. Wir

haben eine unabschließbare Zukunft in ihm. Aber diese Zukunft ist nicht ängstigend und schreckend und merkwürdig, sondern in aller Offenheit geborgen in dieser Herkunft vom Vater. Und so gibt es das Jetzt. Jetzt lebt er, er ist jetzt da! Der, von dem ich spreche, der war vor zweitausend Jahren. Und er wird kommen und dann werden wir sehen und dann wird alles eingelöst sein; aber der, der war und der, der kommt, er ist da, jetzt in dir, in mir, zwischen uns, in meinem Wort, sofern es sein Wort ist, in der Eucharistie, er ist da. Zukunft, Vergangenheit, Herkunft, Gegenwart sind da in ihm. Zeit ist erlöst. Freilich in diesem Herkommen-von ist er der Weggegebene in den Tod. Er ist Gabe, bis zum Sterben hin. In der Zukunft ist er so radikal hineingehalten, in das, was kommen wird, daß der Vater alles mit ihm machen kann, daß er ihn totschiagen lassen kann und nicht vom Kreuz holt. Und gerade dort hat er Zukunft, absolute Zukunft, Auferstehung. Und seine Gegenwart, dieses Leben Jesu, ist immer ein Sichweggeben an den Vater, jetzt. Nicht irgendwo Linien ausziehen, sondern unter dem Vater stehen, jetzt! Nochmals dieser Tod des Jetzt. Aber indem Jesus stirbt, lebt er, bleibt er, eröffnet er diesen Raum. Sein Vergehen ist Zukunft; er geht in sein Kommen und ist bei uns. Er lebt beim Vater, Oben und Innen. Er lebt in der Welt, in die er sich hineingegeben hat, er lebt zwischen uns.

Ich habe die ganze Zeit, liebe Schwestern und Brüder, von der Eucharistie gesprochen. Wenn wir einmal die Daten, die dogmatischen Daten von Eucharistie lesen, was sie sagen, existentiell, dann dieses: Indem Jesus sich gibt, läßt, stirbt, wird er dieses Brot des Lebens.

Was passiert da, räumlich gesprochen: Opfer, Anbetung und Dank-sagung! Hingehen zum Vater, Anbetung im Geist, das ist Eucharistie! Das geschieht im selben Brot, im selben Akt, untrennbar davon und nicht mit irgendeinem Wegschielen. Darinnen ist Brot, weggegeben für das Leben der Welt. Sendung, Hingabe, Dienst, Gekautwerden, wie es Johannes sagt, sich hineinhalten in unsere Armseligkeit, Weg-geben um uns zu nähren und Geheimnis des Leibes, der wir sind. Kirche wird aufgebaut, Gemeinschaft, Communio geschieht. Anbetung, Weltbejahung, Welternährung, Weltschaffung und Communio. Das ist Eucharistie in einem, eines im anderen, untrennbar.

Und was geschieht, zeitlich gesprochen: Das Opfer auf Golgotha, nicht ein anderes. Dieses eine, sein Tod, ist gegenwärtig. Wir kommen aus seiner Hingabe her. Aber der, auf den wir zukommen, ist

da. Derjenige, der unsere Zukunft in sich trägt, derjenige, der der Lebendige ist, derjenige, den wir schauen werden, so wie er ist, derjenige, der uns und die ganze Welt heimholen wird, er ist da, indem sein Tod da ist. Die Zukunft ist da. Ist da: jetzt! Wir leben in seiner Gegenwart. Es ist wirklich das Geheimnis unseres Lebens, diese Eucharistie. Wir sind wirklich, wenn wir da sind, in den Dimensionen, die uns erst leben lassen können. Wir sind wirklich in der Mitte in dieser Eucharistie. Das ist da und deswegen können wir nicht ohne sie leben, deswegen. Und deswegen ist alles andere so klein. Daß er da ist, daß das geschieht, darauf kommt es an.

Kehren wir zurück an den Anfang, in unser Zimmer. Kehren wir zurück in unseren Tag, kehren wir zurück in unsere Zeit und fragen wir, ob wir wirklich von daher leben, ob Eucharistie unser Leben ist. Ich meine, daß das eigentlich eine sehr, sehr - das klingt fast ironisch - einfache Frage ist. Einfach, weil ganz ganz elementar! Aber ich meine, es ist einmal wichtig, daß wir so elementar aus der Eucharistie leben, daß wir einmal schauen, was sagt uns das einfach. Wenn er da ist, wenn wir mit ihm leben, wenn wir aus ihm leben, dann leben wir im Jetzt. Wir haben Gegenwart, wir haben Herkunft, wir sind irgendwo verankert, und wir haben Zukunft. Wir verkünden den Tod des Herrn, aus dem wir leben. Wir spannen uns aus zu seiner Wiederkunft, feiernd, gegenwärtig feiernd haben wir den Auferstandenen da. Wir leben als die Gegenwart des Auferstandenen, wir leben in seiner Gegenwart. Er sieht mich, er hört mich. Christsein heißt leben mit einem, der lebt aus Christi Tod, aus ihm in der festen Offenheit, in der dynamischen, wagemutigen Bereitschaft für jedwede Zukunft. Wir haben Gegenwart, Herkunft und Zukunft. Und indem wir alles zugleich haben im Jetzt, da haben wir Raum. Wir leben nach Innen und Oben, wir leben in der Anbetung, wir haben Kontakte, wir dürfen ihn rufen: Vater unser, Jesus, komm, heiliger Geist! Wir stehen da, wir können jeden Augenblick rufen und können immer hineintauchen in dieses Innen. Wunderbar, jetzt wegtauchen zu dürfen in dieses Innen, bei ihm sein zu dürfen, uns verlieren können an ihn. Aber nicht um zu fliehen! Denn wenn ich in die Augen schaue, was sehe ich darin: Die Welt! Ich kann ihn nicht anschauen, ohne nicht in seinen Augen die Augen aller anderen zu finden. Ich kann mich nicht bergen an sein Herz, ohne darin das Pochen eines jeden Herzen und die Gebrochenheit eines jeden Herzens mitzuerfassen. Und ich kann nicht für m i c h ihn haben und sagen: Ich will meinen Jesus, deiner gefällt mir nicht. Nein, zwischen uns, wir. Anbetung, Dienst

und Hingabe, Verwurzelung und Vergrabensein in die Welt und Gemeinschaft.

Die drei Dinge schließen einander ein. Was hat das für konkrete Folgen für mein Leben? Wie können wir ein Leben anfangen, das ungefähr so geht? Oder nicht nur ungefähr, sondern genauso geht. Ich meine, daß wir eigentlich jeden Tag und immer wieder die drei eucharistischen Richtungen unseres Lebens gegenlesen müssen. Wir sollten immer wieder von ihm her fragen: Bin ich vor dem Vater, lebe ich mit ihm? Für dich sage ich dieses Wort. Wir sollten die zweite Richtung immer fragen: Bin ich offen, gebe ich mich weg, gebe ich mich rein, außen, unten, keine Angst vor dem Staub, keine Angst, schmutzige Hände zu bekommen, keine Angst, mich zu kompromittieren, keine Angst, den Kürzeren zu ziehen, keine Angst, da verloren zu gehen, keine Angst, gekaut zu werden, von den anderen gefressen zu werden, Brot! Und Tuchfühlung, Zwischen, Gemeinschaft, Offenheit, Gutsein, mit ihm in der Mitte. Einfach diese drei Handbewegungen: einmal so nach oben, einmal so weg von mir, nach außen, unten, und dann so, zusammen, eine Hand in die andere, eine Hand aus der anderen, Querverbindung. Stehe ich in dieser dreifachen Handbewegung?

So stimmt das Leben. Eigentlich ganz einfach auf diese drei Richtungen schauen in allem, was ich tue. Das ist Eucharistie im Leben! Und so sind wir eigentlich erst in der inneren Weite. Dann werden so viele Dinge, ob wir mehr sozial oder mehr liturgisch oder mehr gemeinschaftlich sind, gegenstandslos. Es geht nur gemeinsam, weil Jesus Christus alles drei ist, nicht zusammengesetzt.

Und wie geht meine Zeit? Meine Zeit geht so, daß ich eigentlich lebe aus seinem Wort, aus dem, was er mir gesagt hat, aus seiner Zusage. Und das gilt! Ich frage nicht, was gefällt mir an seinem Wort, was gefällt mir von dem, was er gesagt und getan hat, sondern du hast es gesagt, ich lasse mich darauf ein. Ich meine das nicht in einem billigen Fundamentalismus, das ganz und gar nicht. Aber so, daß ich mich nicht schütze und irgendwo nur auswähle, sondern daß ich sage: Nein, ich komme von dir, ich komme aus deiner Sendung. Ich verankere mich in dir. Ich lebe aus dem Wort, daß du mir gegeben hast. Ich lebe dein Wort und ich lebe aus dem Wort, daß ich dir gegeben habe. Mein Wort, das ich dir gegeben habe, ist versiegelt. Dein Wort, das du mir gegeben hast, ist meine Quelle, daraus komme ich. Treue zu seinem Wort, Herkunft aus seinem Wort. Das ist das eine: Vergangenheit, die weiter währt. Ich lebe mit seinem Willen. Das ist meine Zukunft! Ich ertaste seinen Willen

und dieser Wille hat zwei Dimensionen, wie das immer schon in der christlichen Tradition gesagt wurde, wie es ganz besonders Franz von Sales gesagt hat. Es ist der bezeichnende Wille Gottes, derjenige, der festlegt durch die notwendigen Verpflichtungen und Pläne, die zeigen, daß ich auf Zukunft hin unterwegs bin, die meine Zukunft entwickeln und dieser jeweilige Wille Gottes, desjenigen, der in den Umständen, im Jetzt, im Ganzanderen, in den Wendungen meines Lebens auf mich zukommt. Ich lebe in dieser Offenheit: Was willst du von mir? Wo geht der Weg weiter? Ich lebe in dieser Dynamik. Ich bin verankert in seinem Wort und in meinem Wort und ich bin hineingehalten in dieses Abenteuer, je neu nach ihm zu fragen. So lebe ich im jeweiligen Jetzt, in diesem einen Augenblick. Was vorher war, lasse ich los. Was kommt, gehört ihm. Jetzt bin ich ganz da. Und darin, in diesem Jetzt, lebe ich die Treue und das Wagnis, lebe ich die Herkunft und die Zukunft.

Ich meine das nicht als ein billiges Schema, das kann gar kein billiges Schema werden. Wenn wir ganz einfach so leben, dann wird das Leben ungemein lebendig. Es wird wirklich darin auch eine Gestalt werden, Eucharistie werden. Nehmen wir uns vielleicht das mit: Die drei eucharistischen Dimensionen immer abfragen bei uns selber! In dieser inneren Gewissenserforschung der drei eucharistischen Dimensionen leben: Zum Vater hin mit Jesus, zu dir. Dann zur Welt hin, zu dem, was draußen ist, zu dem, was schwierig ist, hin zu dem, was fremd ist, hin, über mich hinaus, über die Schwelle, nach außen, Dienst, Fußwaschung, Gemeinschaft, Einheit! Anbetung, Dienst, Gemeinschaft und verankert in seinem Wort. Offen für das, was jetzt kommt und jetzt ganz gegenwärtig ist, jetzt ganz da, jetzt ganz in seinem Ja! So können wir leben und wenn wir es probieren, dann wird Eucharistie nicht eine Veranstaltung sein, sondern dann begegnen wir in der Eucharistie dem, was wir sind und was unendlich viel größer ist als wir. Eines freilich wird von daher ganz kostbar werden, eines scheint mir eine ganz wichtige Sache zu sein, und zwar auch das Verweilen vor dem Tabernakel! Damit mein Leben Eucharistie wird, möchte ich sie feiern, aber ich möchte auch in ihr verweilen, mich ihr anverwandeln. Ich möchte, daß dieses viele, diese drei räumlichen und zeitlichen Dimensionen ganz einfach Gegenwart werden, so wie er da ist, ein Stück Brot. Ich halte mich hin, bin da, sage sonst nichts, da bin ich, da! Und wenn wir dann ganz still werden vor ihm, dann sind wir beim Vater, mit ihm; dann sind wir in der Welt und bereit zur Welt und werden selber

Brot und halten uns hin und sind uns für nichts mehr zu gut. Dann können wir nicht auf uns bestehen, sondern dann öffnen wir uns und dann wird Gemeinschaft zwischen uns. Da-Sein. Das Geheimnis des Ganzen ist Da-Sein. Eucharistie ist die Einlösung des Gottesnamens im brennenden Dornbusch durch ein menschliches Herz, in dem Gottes Herz da ist und in dem Gott und Mensch zugleich sagen: Ich bin da, ich werde immer da sein als der, der ich dasein werde. Ich bin der ich bin da.